hinterlassen. Unbewältigte Enttäuschungen und Verwundungen tragen wir – ungewollt – in die jeweilige Gemeindesituation hinein. Wir brauchen Heilung durch eine neue intensive Hinwendung zu Christus und eine Erneuerung und Bestätigung unserer Berufung. Das können wir uns nicht selber sagen. Hier sind wir auf das „mutuum colloquium“ und die „consolatio fratrum“ (Luther, Schmalk. Art.) angewiesen. Wie stark nehmen wir unsere Bruderschaft, die Erfahrungen der älteren Kollegen, den neuen Schwung der jüngeren Kollegen für uns in Anspruch?

5.2 Manchmal benötigen wir auch eine Zeit des Schweigens, der Reiraite. Ob Gemeinden dafür nicht Verständnis aufbringen würden, wenn ihr Pastor sich für eine bestimmte Zeit der Stille und Neubesinnung zurückziehen möchte? Unsere Liebe zu Jesus soll sich ja auch konkretisieren in der Liebe zu der bestimmten Ortsgemeinde, die wir als Leib des Hauptes Jesus Christus neu achten lernen wollen (Joh 21,15-19).

Edwin Brandt
Kramerkoppel 4
2000 Hamburg 70

Der Dienst des Pastors aus der Sicht der Gemeinde (2)

Wenn der Dienst des Pastors aus der Sicht der Gemeinde bedacht werden soll, dann mag es sinnvoll sein, daß einer das Wort ergreift, der nicht selbst den Beruf eines Pastors ausübt, jemand, der wohl in der Gemeinde lebt und dort auch sein Arbeitsfeld sieht, dem Gott aber von Berufs wegen einen anderen Platz zugewiesen hat (in meinem Fall am Seminar für Alte Geschichte der Universität Hamburg). Aus der „Sicht der Gemeinde“ kann ich mich allerdings nur in einem sehr bestimmten Sinne äußern. Ich kann hier weder die Gesamtheit noch die Mehr-

heit unserer Gemeinden vertreten, zumal ich nur einen kleinen Ausschnitt aus unserer Bundesgemeinschaft persönlich kenne; aber ich möchte sprechen als einer, der in der Gemeinde lebt und aus dieser Perspektive den Dienst des Pastors miterlebt und mitträgt. Wenn ich dabei ein wenig abgekürzt vom „Dienst des Pastors“ spreche, dann möchte ich ausdrücklich die Theologischen Mitarbeiterinnen einschließen. Es geht hier ja um den Dienst, nicht um Statusfragen, und da kann ich die Theologischen Mitarbeiterinnen nur voll einbeziehen. – Bei einer letzten Vorbemerkung möchte ich mir doch zu trauen, sie im Namen der Gemeinden zu machen: Wir sind dankbar, daß Gott immer wieder Menschen zum besonderen Dienst des Pastors beruft. Unsere Gemeinden wissen, daß der Dienst unserer Pastoren unverzichtbar ist für ein gedeihliches Gemeindeleben und für die Wahrnehmung unserer Aufgaben in der Welt, auch wenn selbstverständlich nicht alles im Gemeindealltag vom Pastor abhängt. Wir wissen, wie wichtig der Dienst unserer Pastoren ist, und wir danken Gott, daß es sie gibt.

Wenn ich versuche, in einem Satz zusammenzufassen, was ich trotz der unterschiedlichen Persönlichkeiten und der vielfältigen Dienstscherpunkte von einem Pastor immer erwarte, so ist es dies: daß sein Zeugnis von seiner persönlichen Berufung durch Gott sich in der konkreten Art, wie er seinen Dienst gestaltet, bestätigt. Das Stichwort „Berufung“ hat für mich zentrale Bedeutung, wenn es um den Dienst des Pastors geht. So möchte ich auch den folgenden Ausführungen diesen **Leitgedanken** voranstellen: **Die Gemeinde darf erwarten, daß in Leben und Dienst des Pastors seine Berufung durch Gott sichtbar wird.**

1. Die entscheidende **Grundlage für den Dienst des Pastors ist seine persönliche Berufung durch Gott**. Sie gehört zur Lebensgeschichte unserer Pastoren. Sie alle haben eine solche Berufung bezeugt, und andere haben dieses Zeugnis angenommen – bei der Aufnahme auf das Seminar, bei der Vermittlung im Dienste unseres Bundes und bei der Berufung durch die einzelnen Ortsgemeinden. Berufung ist nun aber kein Vorgang, der nur in

der Vergangenheit vorkommt, gleichsam als eine einmalige Weichenstellung. Vielmehr findet eine Berufung im Alltag des Dienstes ihren Niederschlag und wird dort sichtbar. Sollte es anders sein, sollte in der konkreten Arbeit eines Pastors seine Berufung nicht zu spüren sein, dann nützt es herzlich wenig, wenn er sich selbst und anderen gegenüber mit Worten auf eine in der Vergangenheit liegende Berufung verweist. Die persönliche Berufung durch Gott ist die bleibende Grundlage für den Dienst eines Pastors. *Sie hat, so meine ich, eine allgemeine und eine spezifische Seite:*

a) Inhaltlich handelt es sich um *die Berufung zum Dienst für Gott an den Menschen – in und mit der Gemeinde*. Damit scheint mir das weite Aufgabenfeld eines Pastors zusammenfassend umschrieben zu sein. So gilt es für jeden, auch wenn der einzelne nach seinen Gaben und Möglichkeiten eigene Schwerpunkte setzen und Grenzen einhalten muß. Eben diese Seite der Berufung gilt aber nicht nur für den Pastor, sondern *er teilt sie mit allen anderen Gemeindegliedern*. Sie charakterisiert nicht ausschließlich seinen Dienst, sondern verbindet ihn mit den anderen Geschwistern; diese Seite der Berufung gilt für alle gemeinsam. Daneben sehe ich eine spezifische Komponente in der Berufung zum Dienst des Pastors.

b) *Die besondere Berufung des Pastors besteht darin, den eben umschriebenen Dienst vollzeitlich und hauptamtlich zu tun*. Damit hängt ja zusammen, daß es für diesen Dienst in der Regel eine besondere Zurüstung in Gestalt einer fachlich theologischen Ausbildung gibt; und das ist nur gut so.

2. Die besondere Berufung des Pastors verleiht ihm eine besondere Autorität in der Gemeinde, sie gibt ihm besondere Wirkungsmöglichkeiten und legt ihm eine besondere Verantwortung auf. Daran erinnert Paulus beim Abschied in Milet die Ältesten von Ephesus: „Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist zu Vorstehern gesetzt hat, die Gemeinde des Herrn zu weiden, die er sich erworben hat durch sein eigenes Blut“ (Apg 20,28). Ein geordnetes Berufungs- und Anstellungsverfahren seitens der Gemeinde behält ihr Recht, aber das allein macht niemanden zum

Pastor. Immer gehört die andere Seite dazu, daß Gott selbst den Pastor in sein Aufgabenfeld „gesetzt“ hat. Das begründet eine nicht wegzudiskutierende Autorität des Pastors, und sie wird nach meinen Erfahrungen auch in aller Regel von den Gemeinden an ihre Pastoren herangetragen (oft sogar viel stärker, als diesen lieb ist), eben weil die Gemeinden den Pastorendienst nicht einfach im Sinne eines vertraglichen Arbeitsverhältnisses sehen, sondern ihren Pastor in seiner Berufung ernst nehmen. Sie sehen ihn als einen von Gott Beauftragten, und sie haben ihn ja auch ganz konkret für sich von Gott erben.

Wichtig erscheint mir, daß die besondere Autorität eines Pastors nicht einfach formal beansprucht wird, sondern vom Inhalt her geistlich gefüllt ist, d. h. aus einer von Gott bestimmten Persönlichkeit und Arbeit des Pastors entspringt. Verkommt sie zu einer formal beanspruchten Autorität („Als Pastor sage ich dir ...“ – ein so begonnener falscher Satz wird ja nicht besser durch seine Einleitung!), dann antwortet die Gemeinde meistens sehr bald mit einer geschäftsmäßigen Erwartungshaltung, daß „der Mann da oben“ eben auch für ein zufriedenstellendes Gemeindeleben zu sorgen habe. Beides wäre ein Kurzschluß und ginge am Dienst des Pastors ebenso vorbei wie am Wesen der Gemeinde.

Die Berufung zum vollzeitlichen Dienst gibt einem Pastor auch besondere Möglichkeiten. Wenn ich an meine persönliche Situation denke, dann muß ich immer wieder feststellen, daß ich, verglichen mit unserem Gemeindepastor in Hamburg-Rahlstedt, viel geringere Möglichkeiten habe, in der Gemeinde zu arbeiten. Ich muß ja zunächst einmal meinen Beruf am Seminar für Alte Geschichte gewissenhaft wahrnehmen. Selbst wenn ich noch so gute Ideen für die Gemeindegemeinschaft habe oder noch so klar sehe, was unbedingt getan werden müßte, so habe ich mich doch zunächst über weite Strecken in der Woche den Dienstaufgaben in einem ganz anderen Bereich zu stellen. Ein vollzeitlich tätiger Pastor arbeitet – glücklicherweise! – unter anderen Bedingungen, er hat besondere Möglichkeiten. Ein Pastor kann nach meiner Erfahrung das Gemeindeleben posi-

tiv in einem Ausmaß fördern, wie dies wohl kein anderes Gemeindeglied tun kann. Aber auch die Umkehrung gilt. Ein Pastor kann das Gemeindeleben auch in einem Grade schädigen, wie es wohl für andere Gemeindeglieder nicht gilt. Auch das gehört zu meinem Erfahrungshintergrund aus dem Gemeindealtag, daß man, selbst wenn es dringend wichtig wäre, am Pastor vorbei einer Gemeinde nicht helfen kann.

Aus den besonderen Möglichkeiten, die Gemeinde zu fördern oder zu belasten, erwächst eine besondere Verantwortung des Pastors. Über sie ist im nächsten Punkt weiter nachzudenken.

3. Die Berufung des Pastors läßt sich nicht begrenzen auf die Wahrnehmung der Dienstaufgaben, sondern schließt seine ganze Lebensführung ein. Der Pastor ist Vorbild für die Gemeinde. Ob ein Pastor das schön findet oder nicht, seine Gemeinde sieht auf ihn. Sie hört, was er verkündigt, und sie achtet auf sein Lebenszeugnis. Ich denke, das ist auch legitim, denn Verkündigung und Leben sind weder in der Gemeinde noch beim Pastor auseinanderzureißen. Es geht hier nicht darum, den Pastor zu überfordern und ihm eine unerträgliche Last aufzubürden. So kann und darf es nicht gemeint sein. Ein Pastor muß nicht einen lupenreinen Lebenswandel vorweisen können und sich in seiner Gemeinde in jeder Hinsicht makellos verhalten. Ein Pastor darf Fehler machen und versagen, er lebt wie jeder Christ von der Vergebung Gottes. Nicht der Druck, fehlerfrei sein zu müssen, lastet auf dem Pastor, wohl aber die nicht eigentlich von der Gemeinde, sondern – wie ich meine – von Gott ausgehende Zumutung, daß sein Leben in seinen Dienst einbezogen ist. Ein Pastor führe sein Leben getrost unter der Herrschaft Jesu Christi, wie es jeden anderen Gemeindeglied auch aufgegeben ist. *Wichtig ist nicht, daß er vollkommen ist, wohl aber, daß er die Aufgabe, Vorbild zu sein, von Gott her annimmt.*

4. Als inhaltliche Schwerpunktbereiche des Pastorendienstes möchte ich nennen

- a) die **Verkündigung** (missionarische Predigt, Lehre, Erbauung der Gemeinde),
- b) den **Hirtendienst** (Betreuung der Geschwi-

ster, missionarisches Bemühen, diakonische Hilfeleistung),

c) die **geistliche Leitung der Gemeinde** (laufendes Bedenken des Gemeindelebens, Vermitteln von Impulsen).

Die Klammervermerke sollen andeuten, daß jeder Bereich sehr vielfältige Aufgaben einschließt und in sehr unterschiedlicher Weise Gestalt gewinnen kann. Hier möchte ich mich darauf beschränken, den ersten Punkt, der mir persönlich besonders am Herzen liegt, etwas genauer anzusprechen.

Dankbar erinnere ich mich an eine Vielzahl guter und zum Teil sehr guter Predigten, die ich in unseren Gemeinden gehört habe. Durch sie ist Gottes Anrede bei mir ganz persönlich angekommen; und sie haben bewirkt, daß ein bestimmtes Stück des Wortes Gottes in meinem Leben dauerhaft verankert wurde. Das bedeutet für mich eine große Bereicherung, für die ich dankbar bin. Eben deshalb möchte ich hier auch eine Bitte aussprechen, die aus dem Erleben vieler Bibestunden und Gottesdienste erwachsen ist: Sie sollten vielfach gründlicher und vor allem redlicher theologisch erarbeitet werden. Gemeint ist nicht unbedingt die Länge der Vorbereitungszeit, sondern die theologisch redliche Erarbeitung und Weitergabe biblischer Texte. Hier ist nach meinem Eindruck vieles verbesserungsfähig und auch verbesserungsbedürftig. Mit Recht betonen wir ja, daß Glaube und Leben nicht auseinanderfallen dürfen. Das gilt auch für Glaube und Denken! Die Aufgabe, hier Hilfestellung zu leisten, kommt unter uns zu kurz. Dabei ist sie in meinen Augen heute besonders wichtig, vor allem im Blick auf die jungen Leute in unseren Gemeinden. Sie nutzen in der Regel ein sehr viel höheres und umfangreicheres Bildungs- und Ausbildungsangebot als vor 20 oder gar 40 Jahren. Sie wachsen in sehr viel weitere und komplexere geistige Horizonte hinein. Auch für sie besteht die Aufgabe, die Welt, in die sie hineinwachsen, aus dem Glauben an Jesus Christus heraus zu bestehen, Glaube und Denken zusammenzuhalten; und wir sollten nicht meinen, das schaffe jeder schon ganz alleine für sich. Aus meinem persönlichen Werdegang weiß ich, daß der ideale Ort für solche Hilfestellung die

Tätigkeit des Gemeindepastors ist. Darum ist mir so wichtig, daß gerade er theologisch sachgerecht arbeitet. Wieder geht es mir nicht darum, jemanden zu überfordern. Auch im Blick auf eine gründliche theologische Vorbereitung von Verkündigungs- und Lehrdiensten kann keiner mehr tun, als ihm gegeben ist. Aber jeder kann seine Möglichkeiten gewissenhaft ausschöpfen. Wer eine theologische Ausbildung erhalten hat, der sollte die nicht bei Dienstbeginn vergessen, sondern für seinen Dienst nutzen. Und manchmal hat Gott auch anderen Geschwistern in der Gemeinde auf theologischem Gebiet Fähigkeiten gegeben, die den Dienst des Pastors fördern können und der Gemeinde zugute kommen sollten.

Vorsichtshalber möchte ich zum Stichwort „geistliche Leitung der Gemeinde“ noch anmerken, daß es mir hier nicht um eine Konkurrenz zwischen Pastor und Gemeindeleiter geht. Ich möchte vielmehr die Konsequenz aus den Möglichkeiten ziehen, die ein vollzeitlicher Dienst bietet. In der Regel hat kein Gemeindeleiter und kein anderes Gemeindeglied so sehr wie der Pastor Gelegenheit, das Ganze des Gemeindelebens im Blick zu haben. Bewußt wahrzunehmen und im Gespräch mit der Gemeindeleitung zu verarbeiten, was sich in der Gemeinde tut und was geschehen sollte, das ist der Beitrag, den ich mir vom Pastor wünsche.

5. Nachdem ich die Aufgabenbereiche des Pastorendienstes so vielfältig aufgefächert habe, findet mein nächster Satz wohl sehr schnell Zustimmung: **Kein Pastor kann und muß alle diese Aufgaben mit seiner Begabung und Arbeitskraft allein abdecken. Er teilt die Berufung zu solchem Dienst ja mit den Geschwistern in der Gemeinde und soll sie in der Dienstgemeinschaft mit ihnen wahrnehmen. Unerläßlich ist deshalb die Bereitschaft des Pastors zur Zusammenarbeit mit anderen Gemeindegliedern.** So kann sein Dienst fruchtbar geschehen. Der Pastor ist verwiesen an andere in seiner Gemeinde, die seinen Dienst mittragen. Auch für die unter uns zunehmend als wichtig erkannte Seelsorge an Pastoren kann ein solches Miteinander in der eigenen Gemeinde ein Ort sein, an dem sie ganz selbstverständlich geschieht. Ich möch-

te unsere Pastoren ermutigen, in ihren Gemeinden Gesprächspartner zu suchen, und ich denke dabei an eine langjährige enge Dienstgemeinschaft, die mich mit einem Pastor in Rahlstedt verbunden hat und die nicht nur für uns beide, sondern ebenso für die ganze Gemeinde förderlich war.

6. Einige Punkte, die für eine lebendige Dienstgemeinschaft von Pastor und Gemeinde wichtig sind, möchte ich hier noch anfügen.

a) Soll die Dienstgemeinschaft mit der Gemeinde gelingen, so ist es erforderlich, *daß der Pastor seine Begabung und seine Möglichkeiten voll einsetzt. Eine nachlässige Arbeitshaltung ist geeignet, die Berufung zu verdeckeln.* Ein Pastor hat sehr weitgehende Freiheit in der Gestaltung seiner Zeit. Das ist von der Sache her notwendig und positiv, wahrscheinlich aber auch eine Quelle der Anfechtung. Man kann ja auch alles sehr ruhig angehen lassen! Auch hier gilt: Die Gemeinde sieht auf ihren Pastor. Von mir selbst weiß ich, daß es mich ermutigt, treu in der Gemeinde mitzuarbeiten, wenn ich sehe, daß auch der Pastor sich voll einsetzt. Umgekehrt fällt es mir schwer, nach meinem Dienst selbstverständlich für die Gemeindeglieder zur Verfügung zu stehen, wenn ich vom Pastor den Eindruck gewinne, sein Hauptinteresse sei, nur keine Überstunden machen zu müssen. Wieder ist einem möglichen Mißverständnis vorzubeugen. Ich meine nicht, ein guter Pastor müsse immer an Überarbeitung leiden und kurz vor dem Zusammenbruch stehen. Nach meiner Erfahrung wollen auch unsere Gemeinden nicht die Überlastung des Pastors. Oft genug habe ich die Frage gehört: Muß denn unser Pastor alles selbst machen? Wenn dagegen in einer Gemeinde die Frage laut wird, was der Pastor denn eigentlich tue, und niemand sie recht zu beantworten weiß, dann ist eine Korrektur im Blick auf die Arbeitshaltung dringend geboten.

b) Eine lebendige Dienstgemeinschaft läßt sich nicht an grünen Tisch verordnen, sondern braucht den Gesprächsprozess. *Wichtig ist, daß Begabungsschwerpunkte und Aufgabenverteilung im ständigen Gespräch zwischen dem Pastor und anderen Mitarbeitern in der Gemeinde geklärt werden.*

c) *Das Miteinander muß in geschwisterlicher Gemeinschaft geschehen.* Vor einigen Jahren beschrieb ein Artikel in unserer Zeitschrift „Die Gemeinde“ amerikanische Gemeindeleitungsverhältnisse. Der Pastor dirigierte die Gemeinde gleichsam als Manager in der Chefetage, die Mitarbeiter führten seine Anweisungen aus und erledigten die Kleinarbeit vor Ort. Ich glaube nicht, daß ein solches „Modell“ geeignet ist, Dienstgemeinschaft zu verwirklichen. Dasselbe gilt auch von der Umkehrung, wenn eine Gemeinde sich als Arbeitgeber fühlt und ihrem Angestellten, dem Pastor, die Dienstanweisungen erteilt.

d) *Eine lebendige Dienstgemeinschaft erfordert, daß der Pastor konstruktive Kritik nicht als Herabsetzung seiner Person, sondern als Hilfe im gemeinsamen Dienst aufnimmt.* Dasselbe gilt natürlich auch für die Mitarbeiter, aber hier geht es ja um den Dienst des Pastors, deshalb spreche ich ihn besonders an. Ihm mag die positive Aufnahme von Kritik besonders schwer fallen, wenn sie nicht von Kollegen, sondern von „einfachen Gemeindegliedern“ kommt. Umso wichtiger ist es, die hier angesprochene Fähigkeit im Gemeindealltag zu üben und zu pflegen.

e) Nachdem ich das Miteinander von Pastor und Gemeinde in der Dienstbereitschaft so stark betont habe, muß ich einen weiteren Gesichtspunkt nicht als Gegensatz, sondern als notwendige Ergänzung anfügen. *Für die Dienstgemeinschaft ist wichtig, daß der Pastor nicht einfach zum weisungsabhängigen Angestellten der Gemeinde wird, sondern durch die Gebundenheit an Jesus Christus seine Freiheit gegenüber den Geschwistern behält.* Ein Pastor bleibt immer auch ein Gegenüber zur Gemeinde. Er darf sich nicht einfach von ihren Wünschen und Vorstellungen vereinnahmen lassen, sondern muß die Freiheit von den Geschwistern behalten; und er gewinnt sie in dem Maße, wie seine Gebundenheit an Jesus Christus für die Gemeinde sichtbar wird.

Mancher, der diesen Ausführungen zur Dienstgemeinschaft von Pastor und Gemeinde inhaltlich zustimmt, mag im Blick auf seine Gemeinde vielleicht wehmütig denken, daß die Verhältnisse dort nicht so aussehen. Auch ich kenne keine Gemeinde, in der alle Glieder nur auf die Dienstgemeinschaft

mit dem Pastor warten. Aber in allen Gemeinden, die ich kenne, gibt es eine Mehrzahl von Geschwistern, die dafür offen sind. Daher rate ich jedem Pastor, mit diesen Geschwistern zu beginnen. Solch ein Anfang wird dann weitere Kreise ziehen.

Meine zweite Empfehlung an den Pastor lautet, er wolle nicht vollkommen sein. Die Gemeinde erwartet das nicht von ihm, und Gott auch nicht. Wer lernt, sich seine Grenzen einzugestehen, der muß auch nicht unsicher werden, wenn andere sie merken. Die Bereitschaft, eigene Fehler – gerade auch als Pastor – zuzugeben und von den Geschwistern zu lernen, fördert wesentlich die Zusammenarbeit in der Gemeinde.

Schließlich eine letzte Bitte an den Pastor: Er sei nicht fixiert auf die Frage, wie er in seiner Gemeinde ankommt, sondern greife die Aufgaben an, die Gott ihm vor die Füße gelegt hat, zusammen mit den Menschen, die Gott ihm an die Seite gestellt hat. Alles andere wird Gott Schritt für Schritt mehr tun.

Prof. Dr. Joachim Molthagen
Köderheide 20
2000 Hamburg 73

Kirchenbau – biblisch betrachtet

I. Zur Geschichte und zum Problemfeld

Schon die Überschrift zeigt ein Problem an: „Kirche“? Traditionell sprechen Baptisten immer noch lieber von der „Kapelle“. Heute sind Ausdrücke wie „Gemeindezentrum“ beliebt. Die Brüdergemeinden reden von der „Versammlung“ und vom Versammlungs-ort. Manchmal hört man etwas selbstironisch auch Ausdrücke wie Tempel, Dom, Heiligtum und dergleichen. In meiner Heimatge-